

Thilo Ulbert, *Frühchristliche Basiliken mit Doppelapsiden auf der Iberischen Halbinsel*. Studien zur Architektur- und Liturgiegeschichte. Archäologische Forschungen 5. Gebrüder Mann Verlag, Berlin 1978. XII und 199 Seiten, 12 Tafeln, 3 Faltafeln.

Das Werk besteht aus sechs Kapiteln. Im ersten – und längsten – wird die Doppelapsisbasilika von Casa Herrera bei Mérida behandelt. Schon 1943 entdeckt, wurde sie nun vom Verf. aufs neue gereinigt und zum ersten Mal sachgemäß erforscht. Im zweiten Kapitel werden drei weitere vormittelalterliche Kirchen mit Doppelapsiden auf der Iberischen Halbinsel untersucht, das dritte Kapitel widmet sich dem Vergleich zwischen den Basiliken mit Doppelapsiden in Spanien und denen in Nordafrika. Im vierten Kapitel werden die Baptisterien der spanischen Beispiele und im Zusammenhang damit die Tauf liturgie behandelt. Gegenstand des fünften Kapitels ist die chronologische Stellung dieser Kirchen. Abschließend wird das Nachleben dieses Bautypus in Spanien und Portugal betrachtet. Ein Abbildungsverzeichnis und Register – leider keine über das Abkürzungsverzeichnis hinausgehende Bibliographie – vervollständigen das Ganze. Die fotografische und besonders die zeichnerische Dokumentation ist ausgezeichnet.

Bei der Kirche von Casa Herrera handelt es sich um eine dreischiffige Säulenbasilika mit Apsiden an beiden Schmalseiten des Mittelschiffes, also um eine sog. Doppelapsidenbasilika (oder Basilika mit gegenständigen Apsiden). Diese Besonderheit veranlaßte den Verf., die drei weiteren vormittelalterlichen Kirchen dieses Typus in Spanien und Portugal zu behandeln, mit allen archäologischen und liturgischen Aspekten, die damit zusammenhängen; es sind San Pedro de Alcántara (Prov. Málaga), El Germo (Prov. Córdoba) und Torre de Palma (Portugal). Die Kirchen von La Cocosa (Prov. Badajoz) und Bruñel werden mit Recht aus dem Typus ausgeschieden.

Die Ruinen sind im allgemeinen mäßig gut erhalten; außer in Casa Herrera konnte der Verf. in El Germo gründlichere Untersuchungen vornehmen. Bei den übrigen war er auf mehr oder weniger zureichende Publikationen und auf Autopsie der inzwischen überwachsenen und verfallenen Ruinen angewiesen.

Eine besondere Rolle spielen in der Darstellung außer den Kirchengebäuden die bei allen vier behandelten Basiliken in Seitenräumen liegenden Baptisterien sowie die Gräber, die ebenfalls bei allen Bauten gefunden wurden. Überall werden Befunde und Funde sorgfältig beachtet. Bei der Basilika von Casa Herrera, die als Kristallisationspunkt der Arbeit dient, werden Einbauten und Fußbodenbefunde, Bauglieder (meist Spolien) und die Gräber beschrieben, ein Steinkatalog aufgestellt (mit Exkursen, z. B. über das Radkreuz), ferner Inschriften, Kleinfunde, besonders Keramik. Zum Teil sind die Fundbeschreibungen aus einer Publikation in spanischer Sprache übernommen, die der Verf. zusammen mit seinem Mitarbeiter L. Caballero Zoreda 1976 herausgegeben hat. Als Ergänzung zu der sonst ausgezeichneten Dokumentation hätte man sich nur noch Rekonstruktionen der Aufrisse gewünscht.

Schwierigkeiten machen die Datierungen, für die es in der Tat nicht viele Anhaltspunkte gibt. Verf. setzt Casa Herrera aufgrund verschiedener akzeptabler Argumente um das Jahr 500 an, die übrigen Kirchen datiert er ins 6. Jahrh. (S. 182 f.). Da Verf. sehr auf die Fußbodenbedeckung achtet und in besonderen Grundrissen darstellt, fragt man sich freilich, ob es nicht für die Datierung günstig gewesen wäre, durch Schürfungen bei relativ gut erhaltenen Teilen im Boden systematisch nach Münzen zu suchen – der Rez. hat gute Erfahrungen damit gemacht.

Das auch im Titel genannte Hauptproblem dieser Arbeit sind die Gegenapsiden. Hierin konnte sich der Verf. auf das in Nordafrika von N. Duval gut aufgearbeitete Material stützen (N. Duval, *Les églises africaines à deux absides 1–2* [1971; 1973]). Bekanntlich finden sich in 'vormittelalterlicher' Zeit, also bis zum 7. Jahrh., auch in Nordafrika Basiliken mit Gegenapsiden, sogar beträchtlich mehr als in Spanien (dort vier, in Nordafrika 16 Beispiele). Daneben, so hat Duval entdeckt, gibt es auch Kirchen, die an der einen Schmalseite eine Apsis, an der anderen ein rechteckiges Gegensanktuarium (Gegenchor) besitzen. Verf. beschränkt sich, abgesehen von einem Exkurs (S. 135 ff.; 6 Bauten), auf die Behandlung von Gegenapsiden. Die Fragen lauten für Nordafrika wie für Spanien gleich: 1. Sind 'Gegenapsiden' gleichzeitig mit dem Bau der Kirche errichtet worden oder nachträglich hinzugefügt, und wie sind sie absolut zu datieren? – 2. Aus welchem Grunde wurden sie errichtet und welchem Zweck dienten sie? – 3. In welcher Weise wurde die Gegenapsis in die Liturgie miteinbezogen?

Duval kommt für Nordafrika – hier nur skizziert – zu folgenden Antworten: zu 1. Die meisten Gegenapsiden sind nachträglich angefügt worden (bis auf eine – fragliche – Ausnahme), in der Regel im 6. Jahrh. nach der oströmischen Eroberung (frühestes erhaltenes Beispiel aber El Asnam/Orléansville v. J. 475). – Zu

Frage 2 nennt Duval folgende Gründe: (a) Inversion, d. h. die Kirche war gewestet und sollte nun geostet werden. – b) Die Gegenapsis sollte eine Grablege aufnehmen (bekanntestes Beispiel das genannte von El Asnam, Grab des Bischofs Reparatus, gest. 475). – c) Einrichtung eines Märtyrerkultes im 'Gegenchor'. – d) Die Gegenapsis als liturgische Ergänzung zur Hauptapsis mit einem zweiten Altar.

Diesen Fragen ist der Verf. bei den spanischen Beispielen nachgegangen und kommt dabei teils zu überraschenden Ergebnissen, teils sind die Probleme wegen des schlechten Erhaltungszustandes nur hypothetisch lösbar. Überraschend ist, daß im Gegensatz zu den nordafrikanischen die spanischen Gegenapsiden gleichzeitig mit dem übrigen Bau sind. Einige der in Afrika möglichen Gründe für die Einrichtung von Gegenapsiden entfallen daher für Spanien von vornherein: Richtungsänderung, nachträgliche Bestattung oder spätere Einführung eines Märtyrerkultes. Die gegenständigen Apsiden in Spanien und Portugal enthielten keine Gräber, und wenn ja, so sind diese erst wesentlich später hinzugekommen. Für Spanien bleiben zur Erklärung der Einrichtung der Gegenapsiden nach Verf. nur liturgische Gründe. Er resümiert, daß sich in Nordafrika zahlreiche Basiliken gefunden hätten, bei denen in der Gegenapsis Altäre standen, davon einige in Verbindung mit dem Märtyrerkult. 'Dies spricht für eine entsprechende Erklärung auch für die spanischen Bauten, wenn sich auch nur im Falle von Casa Herrera unmittelbare Hinweise dafür erkennen lassen' (S. 132). Dieses reine Analogie-Argument ist nicht sehr stark; auch wird es durch den Fund einer bogenförmigen Marmorplatte (Abb. 25) im südlichen Seitenschiff der Kirche von Casa Herrera (Abb. 11 Grab Nr. 45) mit einer fragmentierten Inschrift, aus der ein vager Hinweis auf eine Märtyrerverehrung herausgelesen werden kann, nur wenig gestützt (S. 69).

In Casa Herrera und Torre del Palma laufen Schranken in der Längsachse durch das Mittelschiff, die einen schmalen Gang bilden, der die beiden Apsiden miteinander verbindet. (Der Gang allein ist freilich nicht ausreichend, um eine Liturgie mit zwei Altären zu rekonstruieren, wie andere Beispiele zeigen [Lechaion, Hagia Trias auf Zypern, Tebessa], die wohl einen langen Gang, aber keine zwei Kultzentren haben.)

Für die Liturgie und damit auch für Bezeichnungen von Räumen und Einrichtungen in und an Kirchengebäuden fließen gerade in Spanien die Quellen verhältnismäßig reichlich; Verf. hat sie in vorbildlicher Weise zu den archäologischen Befunden in Beziehung gesetzt. Er zitiert den Liber Ordinum, wo von zwei Chören die Rede ist, *in duos choros*, sowie die Akten des Konzils von Toledo, wo es heißt: *secundo choro*; er bringt diese Quellen vorsichtigerweise nicht 'in unmittelbarem Zusammenhang mit den Architekturtypen . . . der Basiliken mit Doppelapsiden' (S. 138). Er denkt an Einbauten innerhalb des Kirchenraumes und an Sängerchöre. Man kann die Vorsicht loben, sich aber auch fragen, ob sie hier nicht zu groß ist.

Da also in den Gegenapsiden weder Gräber noch Altäre sicher nachzuweisen sind, bleibt der Sinn dieser Form weiterhin dunkel, was man freilich nicht dem Verf. anlasten darf, da die Befunde nicht mehr hergeben. Vielleicht wäre es hilfreich gewesen, wenn der Verf. den für die nordafrikanischen Gegenapsiden herausgearbeiteten Resultaten etwas kritischer gegenübergestanden hätte. Wir werden darauf zurückkommen.

Sehr gut sind neben den Gemeinsamkeiten mit Nordafrika auch die Unterschiede, besonders des liturgischen Mobiliars, herausgearbeitet worden: keine Synthrona in den Apsiden, dagegen steht der Altar in Hispania in der Apsis. Ein Satz wie 'vergleicht man das wenige, was auf etwaige Verbindungen mit dem benachbarten Gallien hinweist, so zeigt sich deutlich, wie stark die Iberische Halbinsel auf künstlerischer Ebene nach Nordafrika orientiert ist', ist sicherlich richtig, jedoch muß man sich vor perspektivischen Verzerrungen hüten: Wir haben – quantitativ – aus Spanien wenig, aus Gallien fast nichts. Was will man also vergleichen? Überdies muß man die Epochen scheiden; im 6. Jahrh., unter oströmischer Dominanz, brauchen Gemeinsamkeiten zwischen Spanien und Nordafrika nicht aus direkten Verbindungen hervorgegangen zu sein; sie können als gemeinsame Quelle den hauptstädtisch geprägten Osten haben. Über die Priorität der Doppelapsisbasiliken sollte man sich zwischen Nordafrika und Spanien nicht streiten: El Asnam/Orléansville v. J. 475, Casa Herrera geschätzt um 500: Dies ist kein großer Unterschied; die Anfänge werden im 5. Jahrh. liegen.

Der Verf. betont mehrmals mit Recht (z. B. S. 119) die Rolle der Eingänge in den Kirchenraum; Gegenapsiden bringen immer – das gilt gleichermaßen für Basiliken mit gegenständigen Apsiden wie für die späteren mitteleuropäischen Doppelchorkirchen – das Problem mit sich, daß an den Schmalseiten keine repräsentativen Eingänge anzubringen sind, es sei denn seitlich der Apsis. Man legt die Eingänge an die Längsseite – freilich ein Phänomen, das nicht nur bei Doppelapsidenkirchen vorkommt; erwähnt seien nur die syrischen Kirchen oder, später, Querhausfassaden mit Portalen. Die Frage der Seiteneingänge, ihrer Ausstattung und ihrer Funktion ist ein noch zu bearbeitendes weites Feld. Allerdings würde Rez. einen Raum, den man von der Seite betritt, nicht Breitraum nennen (S. 119; 187), eine Bezeichnung, die meist zu Unrecht

auch für pagane Doppelapsidenbasiliken angewendet wird. Für einen Breitraum ist es notwendig, daß der Hauptakzent an einer der Längsseiten liegt. – Sicherlich kann man auch nicht schließen, daß in Nordafrika eine 'Entwicklung vom Längsraum zum Breitraum . . . im Laufe des 6. Jahrh. stattgefunden hat' (S. 119), wenn sich vielleicht auch bei einigen Kirchen (beileibe nicht bei allen) die Proportionen etwas verschoben haben.

Das zweite große Thema, welches in diesem Buch behandelt wird, sind Baptisterien. Dies wird einmal dadurch gerechtfertigt, daß alle behandelten Doppelapsidenkirchen Taufeinrichtungen haben, zum anderen, daß die Baptisterien zur Datierung der Bauten beitragen können. Dieses Kapitel, mehr als ein Exkurs, gehört zu den besten Partien des Buches. Bedauerlich ist nur, daß ein nach Umfang und Inhalt so wesentlicher Teil nicht im Titel zum Ausdruck kommt, ein Thema, das daher den einschlägigen Realkatalogen und -bibliographien verlorengeht.

Verf. faßt noch einmal die Befunde, vor allem die späteren Veränderungen der Taufpiscinen zusammen, bezieht dazu alle auf der Iberischen Halbinsel gefundenen 23 Baptisterien vergleichend mit ein. Es ist gelungen, die auch hier mehr als in anderen Regionen fließenden Quellen mit den Baptisterien, besonders dem von Casa Herrera, in überzeugender Weise in Beziehung zu setzen. Verf. untersucht zunächst die Beckenformen. Dieser Teil ist besonders gut dokumentiert und illustriert (wobei man nur bedauert, daß die verkleinerten Drucke der Zeichnungen gänzlich krumme Maßstäbe haben, z. B. Abb. 68 1:27,77 oder Abb. 63 1:45,45). Vor allem werden Schlüsse auf Erwachsenen- und Kindertaufe gezogen. Wesentlich ist, daß z. T. Altäre in den Baptisterien nachgewiesen werden können.

Eine Stelle aus den *Vitae Patrum Emeritensium* beschreibt das Baptisterium der Kathedrale von Mérida und die Tauf liturgie in der Osternacht. Auf die Übereinstimmung dieser Beschreibung mit dem Baptisterium des nahegelegenen Casa Herrera weist der Verf. einleuchtend hin. Für das Taufzeremoniell finden sich auch im *Liber Ordinum* genügend Anweisungen. Aufgrund dieser und anderer Texte rekonstruiert Verf. den Weg des Klerus und der Täuflinge. Während häufig solche Wegangaben (etwa in dem Buch von K. Liesenberg, *Der Einfluß der Liturgie auf die frühchristliche Basilika* [1928]) zu höchster Skepsis auffordern, erscheinen diese Rekonstruktionen sehr überzeugend, ja in ihrer Mischung von Vorsicht und Mut zur Hypothese vorbildlich. Freilich wird man selten so gute und schon gut bearbeitete Quellen zur Verfügung haben.

In dem Kapitel zur chronologischen Stellung des Bautypus werden die Datierungen, die bei den Basiliken mangels fester Anhaltspunkte vage bleiben müssen, durch die unabhängig davon gewonnenen zeitlichen Kriterien der Taufanlagen bestätigt.

Wenden wir uns abschließend noch einmal der wichtigsten Frage zu, der Funktion der Gegenapsiden. Der Verf. entscheidet sich analog nordafrikanischer Kirchen zugunsten der 'liturgischen' Lösung, nämlich, daß sich in den Gegenapsiden wohl Altäre befunden hätten, einige davon in Verbindung mit dem Märtyrerkult (S. 132). Dafür wird, wenigstens für Casa Herrera, als 'unmittelbarer Hinweis' das Fragment einer bogenförmigen Marmorplatte (S. 132 Abb. 25 Taf. 7a) mit einer verstümmelten Inschrift angeführt, das weder der Fundlage (auf einem Grab – Nr. 45 – im südlichen Seitenschiff, Abb. 11) noch der Inschrift nach einen sicheren Hinweis auf einen Märtyrerkult in der Gegenapsis gibt. Die sonst nicht so häufige Form ähnelt freilich dem Bogenmotiv des Epitaph-Mosaiks in der Gegenapsis von El Asnam/Orléansville. Man muß sich fragen, ob das gepickte Marmorfeld stuckiert und eventuell bemalt war. Auch könnte es als 'Mensa' gedient haben: vgl. das Stück von Oum el Ahdam (bei Tixter, Algerien: R. Audollent, *Mélanges Ecole Franç.* Rome 10, 1890, 440 ff.).

Der Verf. hatte, wie wir sahen, durch genaue Befundbeobachtung die äußerst wertvolle Feststellung getroffen, daß die Gegenapsiden gleichzeitig mit dem übrigen Bau sind und daher die Inversion (Richtungsänderung der Hauptapsis) und die nachträgliche Anfügung eines Grabraumes (wie z. B. in El Asnam) als Funktionsbestimmung wegfallen. Da die Fußbodenflächen überall gestört sind, sind auch Fundamente und/oder Standspuren von Einrichtungen nicht erhalten. Die positive Erklärung des Verf. bleibt daher, wohl auch aus kritischer Vorsicht, vage und wird nur durch die angedeutete Analogie zu Nordafrika etwas klarer: 'Altäre, einige davon in Verbindung mit dem Märtyrerkult'. 'Altäre' wäre insofern berechtigt, als diese auf der Iberischen Halbinsel offenbar in der Apsis standen, im Gegensatz zu Nordafrika, wo sie in der Regel im Mittelschiff vor der Apsis aufgestellt waren. Aber die Begriffe sind nicht scharf gefaßt: Was ist der Unterschied zwischen 'Altären' und 'Altären in Verbindung mit dem Märtyrerkult'? Bevor wir eine Antwort darauf zu geben versuchen, müssen wir weiter ausholen und einen Blick auf das Ganze werfen.

Ein Satz wie der folgende 'Obwohl sich die Gräber außerhalb der Basiliken fortsetzen . . . , kann man doch nicht von reinen Friedhofskirchen sprechen; dies widerlegen vor allem die aufgefundenen Taufanlagen' (S. 114) zeigt, daß manche Zusammenhänge, von denen aus Probleme zu lösen versucht werden könnten, offenbar nicht ausreichend erkannt worden sind: das gemeinsame Vorkommen von Gräbern und Baptisterien scheint vom Verf. eher als störend empfunden denn als Erkenntnisquelle angesehen zu werden. Doch gerade die Koinzidenz von Gräbern, Baptisterien und Kirchen mit Gegenapsiden kann möglicherweise den Schlüssel für die Funktionsbestimmung geben. Auch hier sind wieder Fragen zu stellen: Was versteht der Verf. unter 'reinen Friedhofskirchen'? Gibt es 'reine Friedhofskirchen'? Wird die Funktion einer Kirche durch die Beifügung eines Baptisteriums verändert? Alle diese Fragen sind nicht ohne weiteres zu beantworten, der Versuch dazu könnte nur in einem größeren Zusammenhang gemacht werden. Dieses ist weder Aufgabe einer Denkmälerpublikation noch einer Rezension, und dennoch können sauber publizierte Denkmäler, wie die hier vorgelegten, die Fragestellung präzisieren und – gerade durch die Lücken mancher Befunde – auch zu methodisch neuen Ansätzen führen.

Es müßte der Versuch gemacht werden, die Kirchen entsprechend ihrer Funktion zu klassifizieren: zunächst ihrer topographischen Lage nach, d. h. handelt es sich um Ortsgemeinde-, Bischofs-, Kloster-, Memorial- oder Eigenkirchen? Liegen sie intra oder extra muros oder in eremo? Hierauf geht Verf. nur sehr kurz ein (S. 80; 111; 117), da offensichtlich über die Umgebung nur wenig bekannt ist. Bei Casa Herrera 'wissen wir ohne die vorgesehenen Ausgrabungen in der Umgebung nichts über Wohnbauten. Das Vorhandensein einer Ansiedlung ist jedoch wahrscheinlich; allerdings gibt es keine Hinweise dieser Art . . . (es) ist sicher keine größere Ansiedlung zu erwarten' (S. 111). Von San Pedro de Alcántara heißt es: die Kirche liegt 'im Bereich römischer Ruinen, die sich möglicherweise mit der antiken Stadt Sileniana identifizieren lassen' (ebd.). 'Die Basilika von Torre del Palma liegt im Friedhofsbereich einer ausgedehnten spätantiken Villa rustica, ohne daß sich . . . ein zeitliches Nebeneinander beider Komplexe nachweisen ließe' (ebd.). Auch die Basilika auf dem Germo gehörte zu einem Gehöft.

Zwei der Kirchen sind also vielleicht Eigenkirchen (darüber gute Quellenangaben S. 184 – das wichtige Stichwort fehlt leider im Index), für die übrigen wird die Lage in Siedlungen ohne Präzisierungsmöglichkeit angenommen. Die Frage: intra oder extra muros ist nicht zu beantworten, wird aber auch nicht gestellt. Immerhin gibt die starke Belegung mit Gräbern auch außerhalb der Kirchen die Wahrscheinlichkeit, daß Casa Herrera und San Pedro de Alcántara extra muros lagen. (Wir sind uns bewußt, daß es auch Kirchen mit Gräbern intra muros gibt, wie z. B. in Sétif; s. P. A. Février, *Fouilles de Sétif 1. Les basiliques chrétiennes* [1965]; W. Boetkes, *Sepulturae ad sanctos intra muros*. Diss. Nijmegen [1981].) Die Anzahl der Gräber ist beachtlich: in Torre del Palma 27, El Germo 30, in Casa Herrera 65, S. Pedro de Alcántara sogar 148. Die Wahrscheinlichkeit ist daher groß, daß es sich hier meist um Bauten extra muros handelt. Wenn zwei der Kirchen tatsächlich Eigenkirchen bei Villae rusticae waren, die anderen aber Coemeterialkirchen, wie kommen dann so gleichartige Erscheinungsformen zustande: Kirchenbauten mit Gegenapsiden, Gräber, Baptisterien?

Könnte man noch die Komplexe bei den Villae als Eigenkirchen mit Privatfriedhof und Familien- und Gesindebaptisterium erklären, wie aber die gleiche Erscheinung bei Coemeterialkirchen extra muros (und noch schwieriger, wenn sie intra muros gelegen hätten)? Nun gibt es genügend Beispiele für Baptisterien, welche nichts mit Parochialbetrieb zu tun haben, sondern bei Memorialkirchen liegen. Wir nennen nur ein paar Beispiele: Rom, S. Peter; S. Agnese; S. Stefano a porta Latina (alle extra muros); S. Maria Maggiore (als Memorialkirche intra muros); Theveste (Tebessa) extra muros, Alahan Monastir, in eremo.

Das eindringlichste und wahrlich nächstliegende Beispiel eines Baptisteriums auf einem Coemeterium ist jenes bei S. Fructuosa in Tarragona, wo die Piscina inmitten des Friedhofs liegt, auf dem Plan beinahe nicht von den Gräbern zu unterscheiden ist und nur dadurch sinnvoll erklärt wird, daß sie zu einem Baptisteriumsbau, dieser zu einer Kirche und diese zu einem Märtyrergrab gehörte.

Aber nicht nur bei Coemeterialkirchen findet man Baptisterien; auch bei Kirchen, welche nicht bei einem Grab lagen, sondern bei einer Memorie anderer Art: bekanntestes Beispiel ist das Baptisterium bei den Memorialbauten des Simeon Stylites, heute Qal'at Sim'an. Das bedeutet, daß man es hier mit Baptisterien ad sanctos zu tun hat, die auch eine Taufe ad sanctos voraussetzen; eine andere Kategorie also als die der Parochial- oder Episcopal-Baptisterien. Ja, gerade die Existenz der Baptisterien in Zusammenhang mit einem Friedhof spricht eine deutliche Sprache: Gräber und Baptisterium waren ad sanctum eingerichtet; man muß also ein bedeutendes Kultobjekt annehmen. Die Baptisterien sind demnach nicht ein die Interpretation solcher Ensembles wie die in diesem Buche behandelten störendes, sondern im Gegenteil ein sie stützendes Element. Die Hierarchie – Heiligenmemorie (es müssen nicht immer Märtyrer und nicht immer Gräber

sein), Memorialkirche, Baptisterium und Gräber ad sanctum – ist immer die gleiche, nur die architektonische und künstlerische Formgebung ist verschieden.

Welche Konsequenzen haben nun diese scheinbar weitab führenden Überlegungen für die Erklärung der Funktion der Gegenapsiden? Wenn es sich zeigt, daß Baptisterien auf Friedhöfen liegen, weil ad sanctos, dann wäre die Nutzenanwendung auf die hispanische Gruppe, sich zu fragen, wo die 'sancti' gelegen haben könnten. Da weder ausgezeichnete Gräber, noch besondere Räume außerhalb der Kirchen gefunden wurden, käme als der einzige ungewöhnliche und aufwendige Architekturteil die Gegenapsis in Frage. Nun haben sich unter dem Boden der vier in Rede stehenden Kirchen keine, in Casa Herrera nur späte Gräber gefunden. Dies gab vielleicht die Veranlassung, einen Altar in der Apsis anzunehmen. Es blieb freilich bei der Vermutung, da die Fußböden der Apsiden, wie gesagt, so gestört sind, daß Standspuren oder Fundamentierungen für Sockel nicht mehr auszumachen sind.

Rez. zweifelt jedoch daran, daß in den Gegenapsiden 'gewöhnliche', d. h. eucharistische Altäre gestanden haben; eher wäre dort eine Heiligenmemorie zu vermuten. Da aber unter dem Boden nichts gefunden wurde, bleibt nur der Ausweg, daß das Kultobjekt über dem Boden, in welcher Form auch immer, aufgestellt war: auf einem Sockel, in einem Sarkophag oder ähnlich. (Seltsamerweise geht man immer wieder von der Prämisse aus, ein Kultobjekt, vor allem natürlich ein Grab, müsse unter dem Boden liegen; eine sichtbare Aufstellung wird kaum in Erwägung gezogen.) Ein bekanntes Beispiel für eine solche oberirdische Aufbahrung ist die Bettung der Märtyrerin Salsa in Tipasa, in einer zweiten Phase in einem wiederverwendeten paganen Sarkophag, auf einem gemauerten Sockel umgeben von Schrankenstellungen, im Mittelschiff der Kirche (S. Gsell, *Recherches archéologiques en Algérie* [1893] 31 ff. Taf. 3; Rez., *Bull. Arch. Algérienne* 3, 1968, 193 ff.). In Cuicul-Djemila (Algerien) sind am Anfang des 5. Jahrh. anlässlich des Neubaus einer Kirchengruppe ältere Bischofsgräber in die Krypten unter den beiden parallel nebeneinander liegenden Kirchenbasiliken (Doppelkirchenanlage) transferiert worden. Dieser Vorgang sowie die Verehrung der Reliquien wird in einer panegyrischen Mosaikinschrift im Boden der größeren Kirche beschrieben. Die hier wichtige Stelle sagt, daß die Reliquien *nunc profulgent subnixa altare decoro*; *altare* ist also hier nicht als eucharistischer Altar zu verstehen, sondern als Sockel, Podest oder Postament, auf denen die Reliquiare standen (*subnixa*).

Glückliche Umstände haben den Fuß eines dieser 'Altäre' (natürlich nicht die Reliquiare) erhalten; er steht in dem halbrunden Raum unter der Apsis der kleineren Kirche; der Verbindungsgang der Krypten führt, sicherlich als Prozessionsweg, daran vorbei. Auch wenn man nicht durch die Inschrift von der Bezeichnung der Sockel wüßte, hätte man ein Beispiel dafür, wie man sich solche Podeste von Reliquiaren vorstellen kann (Rez., *Das frühchristliche Pilgerheiligtum von Tebessa* [1976] 137 ff.).

Auch in dem sog. Philippus-Mausoleum in Hierapolis (Phrygien), von dem es heißt: 'In dem Bau . . . ist wohl die Gedächtniskirche zu sehen, doch wurde kein Grab gefunden' (Propyläen-Kunstgesch., Suppl. 1 [1977] 163), stand wahrscheinlich, wie auch nach den noch sichtbaren Einlaßspuren im Boden zu vermuten ist, ein erhöhter Katafalk im Raum. Das gleiche ist im Trikonchos der Pilgerkirche von Tebessa anzunehmen (Rez., *Tebessa*, S. 85; 127). Die entscheidende Frage bei dieser Diskussion ist, was (in den Quellen wie in der modernen Terminologie) unter Altar verstanden wird: eucharistischer Altar oder Sockel für Reliquien (in Reliquiaren aufbewahrt).

Mit der Annahme eines bedeutenderen Kultobjektes (bedeutender jedenfalls als ein gewöhnlicher Altar mit einer in oder unter ihm befindlichen Reliquie) würden verschiedene schwierige Fragen gelöst:

1. Man kann die spanischen Gegenapsiden noch besser unter einer der von Duval für Afrika herausgearbeiteten Möglichkeiten einordnen, nämlich der Märtyrerverehrung (dabei sollte man zwischen Märtyrermemorie, in welcher Form auch immer, und Grablegung eines Zeitgenossen nicht allzu scharf unterscheiden, da diese wohl eine zukünftige Verehrung in Betracht zieht). Es bleibt dabei zu beachten, daß die Memorien, welche möglicherweise in den Gegenapsiden aufgestellt waren, nicht in situ lagen, sondern entweder 'erhoben' (also aus der Nähe stammend) oder transferiert worden waren, was einen Hinweis auf die bewußte Einrichtung eines Märtyrerkultes gibt.

2. Man ist nicht genötigt, zwei eucharistische Altäre in einer Kirche anzunehmen, da es immer noch problematisch ist, ob in frühchristlichen Kirchen mehrere eucharistische Altäre stehen konnten und wann zum ersten Mal mehrere Altäre in einem Kultraum erscheinen.

3. Die Gräber, wegen ihrer Lage, vor allem im Kirchenraum, und wegen ihrer großen Anzahl, erhielten eine einleuchtende Erklärung dadurch, daß sie ad sanctos lägen.

Ist nun mit dieser Argumentation ein alter und auch vom Verf. geäußelter Vorschlag nur auf andere Weise vorgebracht worden? Es scheint: ja; allerdings ist das Problem in einen weiteren und alle Erscheinungen

der Komplexe zu klären versuchenden Zusammenhang gestellt worden. Dazu kommen die Vorschläge, den eucharistischen Altar von einem Reliquiarsockel streng zu unterscheiden und die Heiligengräber nicht immer unter der Erde zu suchen, sondern sich eine repräsentative Aufbahrung der Reliquie vorzustellen.

Verschiedene Rezensionen zu einem Titel sollten in der Regel unabhängig voneinander bleiben. Eine Ausnahme ist gegeben durch die Besprechung des vorliegenden Werkes von J. Fink (*Theol. Revue* 77, 1981, 122 ff.). Fink beginnt mit einem ausführlichen Vergleich der bei Ulbert genannten spanischen Vorpublikation der Grabung von Casa Herrera und seiner deutschen Version. In minutiöser Weise werden Übereinstimmungen und Unterschiede der spanischen und deutschen Fassung kontrolliert. Dem Leser wird eine Unkorrektheit suggeriert, als handle es sich, ohne daß dies *expressis verbis* gesagt wird, um ein Plagiat – ein Plagiat von sich selbst? Offensichtlich sind J. Fink Gesetze und Vorschriften anderer Länder (in diesem Fall, daß in Spanien eine Grabung zunächst auf spanisch publiziert werden muß) nicht bekannt. Es gibt noch manche seltsame Einwände, auf die wir hier nicht eingehen können. Wenn es aber heißt, daß 'der Untersuchungsansatz Ulberts, abgesehen von seiner Ergebnislosigkeit, von vornherein unglücklich initiiert wurde', um dann eigene, unhaltbare Hypothesen vorzubringen, so zeigt das ein eigentümliches Verhältnis in der Behandlung von sauber aufgearbeiteten Grabungsergebnissen, welche die unverzichtbare Grundlage für alle weiteren Untersuchungen bleiben müssen.

Wir können Thilo Ulbert nur dankbar sein für die gewissenhafte Publikation und die Vorsicht, mit der Hypothesen vorgebracht werden.

Nijmegen

Jürgen Christern †